

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 18 (1977)
Heft: 13

Artikel: Riecher für Soares
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094907>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Plötzlich liess mein Vater das Säckchen los. Mit welcher Schadenfreude gingen sie aus dem Haus. (...)

Mein Vater blieb wie tot liegen, und wir waren in Entsetzen und Trauer erstarrt. (...) Später wurde er noch verhaftet, das war viel später, wir aber blieben in Erwartung des Hungertodes.

So war mein Vater, der sogenannte Kulak, und ich soll Sohn des Kulaken sein. Und sie wollen richten. (...)

Es genügt ihnen nicht, dass sie meine Kindheit zerschlagen haben, dass ich meine ganze Jugend in Zwangsarbeitslagern verbringen musste, dass ich, entkräftet und mit schütterem Haar, heimkehrte und heute wie ein 80jähriger dastehe. (...)

Das alles genügt ihnen nicht. Sie beschuldigen mich der Verleumdung: Ihre dunklen Mächenschaften seien von mir erdacht worden als Verleumdung. (...)

Sie wollen mich richten dafür, dass ich nicht vergessen habe, wie man das russische Bauerntum vernichtete, wie man es in Kälte und Hunger trieb. So dass jetzt die entvölkerten Dörfer leer stehen und der Wind (...) darüber weht, so dass die russischen Frauen in den Dörfern stöhnen, aus denen die Jugend in die Städte abgewandert ist und niemand mehr da ist, der die Felder bestellt. (...)

Sie wollen mich richten dafür, dass ich nicht vergessen kann, wie man die Priester vernichtete: Man erschoss sie, man quälte sie zu Tode in den Gefängnissen, man kreuzigte sie in den Kirchen über den Altären, man verschloss sie in Fässern.

Sie wollen mich richten dafür, dass ich nicht vergessen kann, dass Millionen erschossen wurden und Millionen als Opfer von Hunger, Kälte und Krankheiten im Schnee des Nordens begraben sind. (...)

Sie wollen mich richten dafür, dass ich mir sorgende Gedanken über die von der Gottlosigkeit verwüsteten Seelen mache, über den um sich greifenden Alkoholismus, über die Verbreitung des Lasters, über den Verfall der Familien, über die vernichteten russischen Kirchen und über die zahlreichen Ruinen auf russischem Boden.

Sie wollen mich richten dafür, dass ich mich bemühe dazu beizutragen, dass wir uns endlich aufrichten. (...)

Nein, wir haben genug von der Gottlosigkeit, von Enttäuschungen, Zweifel und Verfall. (...)

Wir wollen glauben! (...)

21. April 1977

Dorf Grebnewo, Gebiet Moskau

Priester Dmitrij Dudko

Riecher für Soares

Von unserem Korrespondenten

Gewissermassen zum Saisonauftakt und zur Begrüssung der wiedereintreffenden Touristen stank Ende Juni eine der schönsten Hauptstädte der Welt zum Himmel: Lissabon. Aber der nasal wahrnehmbare Streik von über 1000 Arbeitern der Kehrtafelfuhr bedeutete zugleich Signal einer erneuten Machtprobe zwischen sozialistischer Minderheitsregierung und Kommunisten.

Die Kommunistische Partei unter Führung von Alvaro Cunhal hat, seit die Dinge einen demokratischen Verlauf nehmen, keine Gelegenheit ausgelassen, um der Regierung von Mario Soares Knüppel zwischen die Beine zu werfen. Natürlich ist keiner der Knüppel identisch mit der PKP. Und als am vergangenen 22. Juni etwa 100 000 Menschen in Lissabon an einer Protestkundgebung teilnahmen, waren die Kommunisten selbstredend nicht die Drahtzieher.

Alle Demonstrationen in insgesamt 37 Städten und Ortschaften richteten sich gegen die Lohnpolitik der Regierung, gegen die Rückgabe illegal besetzter landwirtschaftlicher Güter und Fabriken an ihre ursprünglichen Eigentümer sowie gegen ein Gesetz, das wieder Entlassungen erlaubt. Mit diesem Gesetz will die Regierung dem Missbrauch von Arbeitszeit zu KP-organisierten Manifestationen einen Riegel schieben.

Zu den Protestdemonstrationen hatte die Intersyndical, der kommunistisch beherrschte und geleitete Gewerkschaftsdachverband aufgerufen. Der Dachverband will 80 Prozent der portugiesischen Arbeiterschaft repräsentieren.

Die Regierung hat die seit einem Monat geführten Verhandlungen über einen neuen Gesamtarbeitsvertrag mit den Gewerkschaften abgebrochen. Sie will sich nicht erpressen lassen. Ar-

beitsminister Gonetha sagte, der politische Hintergrund für die erneute Machtprobe müsse bei der Kommunistischen Partei gesucht werden. Intersyndical, der PKP-Transmissionsriemen, wolle die Regierung mit Hilfe von Demonstrationen und Streiks linksgerichteter Landarbeiter zwingen, ihre Wirtschafts- und Landwirtschaftspolitik zu ändern.

Am 6. Juni hatte Cunhal verkündet, eine Erholung der (nach wie vor katastrophalen) portugiesischen Wirtschaft sei nur auf der Grundlage von (weiteren) Verstaatlichungen und Arbeiterkontrollen möglich. Die soziale Unrast (von seiner Partei geschürt) führt der PKP-Chef auf die «Restauration des Kapitalismus» zurück. Ende Mai hatte Cunhal den Sozialisten (PSP) erneut Zusammenarbeit angeboten, zugleich aber scharfe Kritik an der Regierung und den «rechten» Parteien (Sozialdemokraten/PSD und Demokratisch-Soziales Zentrum/CDS) geübt.

Sozialdemokraten und Zentrum hatten zuvor die Sozialisten aufgefordert, gemeinsam mit ihnen im Rahmen einer «demokratischen Konvergenz» den Wirtschaftskurs zu festigen. Die Sozialisten haben (vorläufig) abgelehnt, wohl aus Rücksicht auf ihren linken Flügel, der offenbar nicht bereit ist, auf «marxistische Zielsetzungen» zu verzichten. Die Kommunisten nutzen diesen Gewissenskonflikt innerhalb der Sozialistischen Partei und

setzen, wie jetzt am 22. Juni, massiv ihre «Avantgarde», die Intersyndical, ein.

Cunhal über die Konvergenz: «Falls die Konvergenz zustande käme, wäre sie reaktionär und nicht demokratisch. Anstatt die Demokratie zu verteidigen und zu fördern, würde sie dazu dienen, sie zu vernichten. Deshalb bezeichnet die Kommunistische Partei seit jeher Faschismus und Reaktion als den Hauptfeind und drängt auf die Schaffung einer festen Einheit zwischen allen Demokraten und Antifaschisten zur vereinten Bekämpfung dieser gemeinsamen Bedrohung.»

Immerhin stellen diese «faschistischen» Parteien in der Versammlung der Republik (Parlament) zusammen 115 Abgeordnete (CDS: 42; PSD: 73), die Kommunisten 40 und die Sozialisten 106.

Cunhal hat denn auch (in einem Interview für «O Jornal», Lissabon) einen allfälligen Zusammenschluss der nichtkommunistischen Parteien vorsorglich eine «antidemokratische Mehrheit» genannt.

Cunhal spricht von «chaotischen Zuständen» innerhalb der Sozialistischen Partei. Koalitionsverhandlungen mit CDS und PSD würden zur Spaltung der PSP führen.

Ein Sturz der Regierung Soares wäre heute eine Katastrophe. Das ist selbst aus PSD- und CDS-Kreisen zu hören, die wissen, dass sie selbst keine Regierung bilden können.

Es ist anzunehmen, dass Lissabon in den nächsten Wochen noch des öfters «zum Himmel stinken» wird. Das garantiert gewissermassen Alvaro Cunhal. Er hat vergangenen Monat sein Parlamentsmandat, nach einem knappen Jahr parlamentarischer Verantwortung, abgetreten, um sich «vermehrter der Partei widmen» zu können: Bedeuten Parlamentsaustritt und Tritt für die Demokratie den Wiedereintritt in den Untergrund? ■



Soares und die Faust (vornehmlich des linken Flügels seiner eigenen Partei) neben ihm.
(Photo unseres Korrespondenten)